

Ableben. Dann fällt ein großer Teil desselben öffentlichen Instituten zu. So erhält die naturhistorische Abteilung des Steiermärkischen Landesmuseums K 15.000, ebensoviel der Deutsche Schulverein, der naturwissenschaftliche Verein für Steiermark K 10.000 und die k. k. zool.-bot. Gesellschaft in Wien K 1000.

Die irdischen Überreste J. Breidlers wurden auf dem St. Peter-Friedhofe in Graz im eigenen Grabe beigesetzt.

Die Giftigkeit der „Rauschbeeren“ (*Vaccinium uliginosum*) — ein Mißverständnis.

Von Prof. Dr. Fritz Netolitzky (Czernowitz).

In der Literatur finden wir, anscheinend auf Grund von Volksüberlieferungen, nicht selten die Frage aufgerollt, ob die „Rauschbeeren“ giftige Stoffe enthalten, die nach der Resorption „narkotische“ oder „rauschähnliche“ Erscheinungen auslösen können.

Das Volk bezeichnet verschiedene Pflanzen als „Rauschbeeren“: *Vaccinium uliginosum*, *V. Myrtillus*, *V. Vitis Idaea*, *V. oxycoccos*, *Arctostaphylos officinalis* und *Empetrum nigrum*¹⁾. Nur die erste und die letzte aber werden einer Giftwirkung verdächtigt.

Man sieht aus dieser Zusammenstellung, die ich der Arbeit von Nevinny über diesen Gegenstand entnehme (Zeitschr. f. Hygiene u. Inf., 1908, Nr. 122), daß absolut unverdächtige, als Beerenobst allgemein übliche, beim Volke sogar als „gesund“ geltende Früchte dieselbe Bezeichnung führen, wie die von *Vaccinium uliginosum* und *Empetrum*.

In den wissenschaftlichen Werken ist nirgends ein einwandfreier Beleg zu finden²⁾, der eine narkotische Wirkung der Früchte der Sumpfheidelbeere wahrscheinlich machen könnte. Daß ein übermäßiger Genuß Erbrechen, Durchfall und Schwindel erzeugen kann, ist verständlich; dazu gehört gar kein „narkotisches“ Gift, sondern die Übermenge der gerbstoffhaltigen Früchte genügt vollständig, um sich mit solchen Symptomen abzufinden. Normalerweise müssen sie als unschädliches Obst gelten!³⁾

Wir stehen bei der Erklärung des Wortes „Rauschbeeren“ demnach vor zwei Möglichkeiten:

1. Es hat ursprünglich das Wort nicht die Wirkung der **rohen** Früchte gemeint, sondern die Wirkung der aus ihnen hergestellten Getränke alkoholischer Natur⁴⁾.

Man trinkt heute noch Heidelbeerwein und Moosbeerschnaps in vielen Gegenden Mitteleuropas. „In einzelnen Ländern, wie in Ostsibirien, Rußland usw., dienen die Früchte zur Gewinnung starker Branntweine; nach Versuchen Schüblers eignet sich der Saft der

¹⁾ *Lolium temulentum* soll auch „Rausch“ heißen.

²⁾ Nevinny (l. c., 96) zählt mehrere Angaben aus der medizinischen, botanischen und folkloristischen Literatur auf.

³⁾ Regnar Berg, Pharm. Zentralhalle, 1913, 452.

⁴⁾ *Piper methysticum* heißt „Rauschpfeffer“, weil man aus den Früchten die berauschende Kawa-Kawa bereitet.

Rauschbeere zum Vergären einer Art Weines, wie er auf dem Lande in Norwegen gebräuchlich ist, mit Zucker viel besser als jener der Heidelbeere“. (Nevinny, l. c., 120.) Überreife Früchte könnten übrigens Alkohol enthalten!

Vor der Überschwemmung unserer Gebiete mit fabriksmäßig hergestelltem Alkohole wurden aus den meisten zuckerhaltigen Stoffen Getränke gebraut. Vieles entschwand dem Volksgedächtnis, nur der Name blieb und wurde später falsch gedeutet. Ob in dem Namen „Winnen- oder Winsbeere“ für die Früchte der Rauschbeere (Unterweser) noch die Weinbereitung am klarsten hervortritt, muß ich dahingestellt sein lassen.

2. Eine andere und offenbar die richtige Erklärung des Wortes „Rausch“ finden wir aber in dem deutschen Wörterbuche von Weigand (5. Aufl.), worauf mich mein Kollege Prof. Dr. Reichelt aufmerksam machte. Es heißt hier: Rausch: Die Preiselbeerstaude usw. 1505 in der Straßburger Gemma „rusch“, mhd. rusch(e) „der Brusch, Mäusedorn, Binse“, mnd. rusch „Binse“, aus lateinisch *ruscus* und *ruscum* „Mäusedorn“, woher auch ndl. rusch „Binse“, ags. ryse, rysee, engl. rush „Binse“.¹⁾

Also unsere „Rauschbeeren“ hätten mit einer Alkohol- oder einer Giftwirkung gar nichts zu tun, sondern ihr Name leitet sich vom Standorte her, also: „Binsenbeere“, wie: Moor-, Sumpf-, Moos- und Bruchbeere, lauter Namen für *Vaccinium uliginosum*. (Nevinny, l. c.).

Die Entstehung des Volksmärchens von der Giftigkeit der „Rauschbeeren“ läge nun wohl klar: Der alte Name der Pflanze „Rausch“ blieb erhalten, das Volk verstand ihn aber nicht mehr und deutete ihn in seinem Sinne um auf eine Rauschwirkung, wobei die Verwendung der Beeren zu alkoholischen Getränken diese Volksetymologie zu stützen geeignet war. Endlich mußten die ganz harmlosen Beeren zu Gifträgern werden, um einer Namensklärung willen!

Schließlich möchte ich noch einige Namen für die Moor-Heidelbeere erwähnen. Sie heißt auch „Schwindelbeere“, aber nicht weil sie Schwindel erzeugt, sondern, wie ich denke, weil sie die wohlschmeckenderen Heidelbeeren nachäfft²⁾.

Ob in der Wortgruppe: Tränkels-, Tringel-, Trinkel-, Trunkel-, Tunkel-, Drumpel- und Drunkelbeere trinken, tranken, trunken oder tunken (lat. *tingere* = färben) enthalten ist, kann ich nicht entscheiden. Gewiß ist nur, daß die rohen Beeren nicht trunken machen.

Zusammenfassung: 1. Direkte Beobachtungen einer Giftwirkung der Beeren von *Vaccinium uliginosum* fehlen; 2. mehrere Versuche zur Isolierung oder auch nur zur Konzentration wirksamer Stoffe schlugen fehl; 3. die Beeren werden ohne Schaden in Menge frisch oder als Kompott gegessen; 4. die Beeren dienen zur Herstellung be-

¹⁾ Hieher vielleicht auch „Roßbeere“ (Nevinny, l. c., 122) durch volksetymologische Fehldeutung.

²⁾ Anders zu erklären dürfte „Schwindelbeere“ = *Viburnum Lantana* sein, ebenso „Schwindelkörner“ = *Coriandrum* und „Schwindelwurzel“ = *Doronicum*. „Schwindelbeere“ heißt auch die Tollkirsche, natürlich mit Recht; ebenso „Schwindelhafer“ oder „Schwindelkorn“ für *Lolium*. Auch erinnert „Jugel- und Jagelbeere“ (Nevinny l. c.) an das englische juggle (täuschen, schwindeln).

rauschender Getränke; 5. die Etymologie des Wortes „Rausch“ in Rauschbeere zeigt, daß es mit einer Giftwirkung nichts zu tun hat; 6. der Gleichklang der beiden Worte ist der Grund für die irrige Volksansicht einer „narkotischen“ Wirkung der Beeren.

Studien zur speziellen Systematik der *Pirolaceae*.

Von Heinrich Andres (Bonn a. Rh.).

(Mit 4 Textabbildungen.)

(Fortsetzung.¹⁾)

Subsektion II. *Alefeldiana* H. Andr., Piroleen-Studien, a. a. O., p. 48.

Wie ich schon mehrfach hervorhob, ist diese Subsektion phylogenetisch nicht einheitlich. Sie setzt sich aus drei Reihen zusammen, von denen die beiden ersten nahe miteinander verwandt sind, die letzte dagegen von *Scotophylla* H. Andr. abzuleiten ist²⁾. Jene haben ihre Heimat in Asien, diese hat sie in Amerika.

Die erste Gruppe — *Genuina* H. Andr. — ausgezeichnet durch große Variabilität, relativ hohes Alter, weite Verbreitung und die vielfachen Beziehungen zu *Amelia* Hook. fil. und *Erælebenia* H. Andr., beginnt mit der zentralasiatischen, grünblütigen *Pir. Forrestiana* H. Andr., die, wie oben schon betont, auch Berührungspunkte mit *Pir. sororia* H. Andr. hat³⁾. Bei Betrachtung des großen und schwierigen Kreises der *Pir. rotundifolia* L. muß man von zentralasiatischen Rassen der Spezies ausgehen. Ihnen kommt geringe Stabilität der Charaktere vor allem zu, ihre Merkmale fließen oft ineinander. Es gilt dies namentlich von den chinesischen und tibetanischen Pflanzen, bei denen ich früher schon Varietäten unterschied⁴⁾, die in ihren Extremen scharf ausgeprägt sind. Bei der chinesischen Rasse (*Pir. *chinensis* H. Andr.) finden wir fast kreisrunde, derbe Blätter wie bei *Pir. sororia* H. Andr. und *Forrestiana* H. Andr., größere, weniger derbe, fast elliptische oder ovale Laubblätter wie bei *Pir. *rotundifolia* (L.) H. Andr., ovale bis fast rautenförmige Blattspreiten wie bei *Pir. japonica* Sieb. und *americana* Fern., langgestreckte, wie sie *Pir. decorata* H. Andr. und Verwandte aufweisen. Gleichem Wechsel unterliegen Form und Größe der Corollen, obwohl hier eine größere Stetigkeit zum Ausdrucke kommt. Auch die Blütenfarbe ändert oft ab. Der Durchgang vom Grün zum Rot tritt innerhalb der Spezies auf. Sowohl bei zentralasiatischen als auch bei amerikanischen Formen kommt grünliche Färbung der Petalen vor⁵⁾.

Die Subsektion ist im Bereiche des Gesamtareals kosmopolitisch. An die eur-asiatische *Pir. rotundifolia* (L.) Fern. läßt sich, auch geographisch, die nah verwandte *Pir. japonica* Sieb. anschließen, zumal

¹⁾ Vgl. Jahrg. 1913, Nr. 11, S. 445—450.

²⁾ Vgl. diese Zeitschr., 1913, p. 68.

³⁾ Siehe Fußnote 1, auf Seite 447.

⁴⁾ Zur *Pir.-Flora* Asiens, a. a. O., p. 36.

⁵⁾ H. Andres: Piroleen-Studien, a. a. O., p. 50, 51.